



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Winter 2008 – 1. Jahrgang – Blatt Nr. 4

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!

Mit der vorliegenden vierten Ausgabe hat das Perschtenbladl seinen ersten Jahrgang vollendet, und dieser erste Jahrgang hat hoffentlich ein kleinwenig Eindruck bei Euch hinterlassen. Das Perschtenbladl sollte mit seinen ersten Ausgaben ja dazu dienen, Zugänge zum Hintergrund des Perchtenbrauchs zu eröffnen. Dieser Hintergrund ist weit und tief und alles andere als übersichtlich. Kein Wunder: Brauchtum hat – auch wenn es gerne als etwas zeitloses daherkommt – Vergangenheit, und die Vergangenheit entzieht sich dem Licht unserer Erkenntnis umso mehr, je weiter sie zurück liegt. Vieles bleibt also im Dunklen.

Das sollte nicht für die Geschichte unseres eigenen Perchtenvereins gelten – die sollte uns doch im großen und ganzen „gegenwärtig“ sein und bleiben. Dazu muss sie natürlich immer wieder erzählt werden. Und genau das möchte ich diesmal tun. Ich will weitererzählen, was ich selber von den Älteren gehört (und gelesen) habe:

Die Geschichte der Kirchseeoner Perchten

Genauer gesagt: Wie alles angefangen hat und wie Kirchseeon zu seinen Perchten gekommen ist.

Angefangen hat alles – ja, wann? Der erste Perchtenlauf in Kirchseeon fand im Winter 1954/55 statt, aber dass es dazu kam, hat ja auch schon seine Vorgeschichte. Wenn man wissen möchte, wie der Kirchseeoner Perchtenlauf entstand, muss man also einige Jährchen weiter zurück gehen.

Rauhnachtsbräuche mit Umgängen gab es ja schon früher, beispielsweise das *Klopfa gehn* an den Donnerstag-Abenden im Advent, bei dem verkleidete Gestalten von Tür zu Tür ziehen und Sprüche aufsagen, um damit Gaben zu erbetteln. Das geht wahrscheinlich auf ältere Zeiten zurück, in denen es den armen Leuten zu bestimmten Terminen im Advent erlaubt war, bei den Wohlhabenderen um Nahrungsmittel zu betteln. Eigentlich waren das eher Fastentermine, aber die Armen, bei denen das ganze Jahr über oft genug Fasten angesagt war, die waren dann vom Fasten befreit und durften auf die Almosen der Reicheren hoffen, denn diese waren durch den Brauch dazu angehalten, den Armen zukommen zu lassen, was sie durch das Fasten eingespart hatten. In unserem industriellen Zeitalter, das im 19. Jahrhundert begann, verloren solche Bräuche ihre Bedeutung; die Fürsorge für die „sozial Schwachen“ wurde anders organisiert, nämlich durch staatliche Programme und soziale Gesetze.

Aber gewiss gab es zur Winterszeit nicht nur solche *Heischebräuche*, sondern auch allerlei umtriebigen Klamauk im Dunkeln, der seine Rechtferti-

gung vielleicht von irgend welchen alten Bräuchen her beziehen wollte, im Grunde aber hauptsächlich deshalb weiterlebte bis in die neue Zeit hinein, weil die jungen Leute immer wieder ihre Mordsgaudi darin fanden. Und so war es auch, als unser „Perchtenvater“, der Hans Reupold (sen.), ein junger Kerl war und den Zweiten Weltkrieg mit einer schweren Kriegsverletzung grad noch überlebt hatte.

Rumpelnächte

„Wie nach dem zweiten Weltkrieg die nötigste Zeit vorbei gewesen ist, haben die Buam wieder angefangen, die stillen Adventnächte in Rumpelnächte zu verwandeln“, erzählt der Hans in seinem Buch *Die Perschten von Soj*, und fährt fort: „Ein alter Pelzmantel, ein Strick drumrum, ein Paar Schaftstiefel und ein alter Hut auf dem Kopf hat schon gelangt. Das Gesicht mit Ruß beschmiert, oder eine Larve aus Stoff, Fell usw., vielleicht noch ein Bart oder die Haare aus Werch, das ist die ganze Maskierung gewesen. Dazu gehörte noch ein Kartoffelsack, blecherne Kuhglocken, Birkenruten, und als wichtigstes Werkzeug natürlich eine Kette. Diese Gestalten hat man dann Klaubauf, Gankerl, Knecht Ruprecht, Kramperl genannt und ihnen noch einige andere Namen gegeben, oder man hat sie ganz einfach Niklosn geheißen.“ Ein ähnliches Treiben kannte der Hans schon aus der Zeit vor dem Krieg, aber in den Jahren 1948/49 hat er selbst mitgemacht.

In diesen Jahren war er grad der Vorplattler im

Obi Obi Obi im um Hof Hof Hof, auf den Dini im um Hof Hof Hof.

Kirchseeoner Trachtenverein „Seetaler“, durch den ja alter Brauch gepflegt werden sollte. Dass damit nicht unbedingt die spontanen wilden Rauhnahtsumtriebe gemeint waren, bekam der Hans einmal recht unangenehm zu spüren, als nämlich bei einem solchen Anlass einer der Beteiligten allzu grob mit seiner Kette zuschlug und es daraufhin zu einer Schlägerei kam, worauf er, der Hans, heftige Vorwürfe anhören musste: „Was, du als Trachtler machst da auch mit? Ihr sollt doch den *guten alten Brauch* pflegen und net die Leit belästigen und zsammschlagen!“

Dieses Ereignis hatte weitreichende Folgen, und zwar dadurch, dass ein paar von den Älteren, die den Hans zusammenputzten, dann auch angefangen haben, von früher zu erzählen, von Rauhnahtsbräuchen, die sie aus ihrer eigenen Jugendzeit kannten und die vor allem mit Tänzen, Sprüchen und Liedern verbunden waren. Als der Hans davon hörte, hielt er solche angeblichen Tänze, Sprüche und Lieder eher für unwesentlich. Aber kurze Zeit später ist er mit dem damaligen Kreisheimatpfleger ins Gespräch gekommen, und der hat sein Interesse für diese alten Erinnerungen geweckt. Dafür ist ein so genannter Heimatpfleger ja auch da, nämlich dass er die Erinnerung an die kulturgeschichtlichen Besonderheiten der Heimatgemeinde oder des Landkreises lebendig hält. Damals war es *Dr. Heinrich Kastner*, der dieses Ehrenamt im Landkreis Ebersberg bekleidete und den Hans dazu anspornte, die Erzählungen der Alten ernst zu nehmen und weiter nach Erinnerungen an die Rauhnahtsbräuche früherer Zeiten zu forschen. Es war ja leicht möglich, dass sich in Kirchseeon besonders viele solcher alten Erinnerungen angesammelt hatten, und das hängt mit der Ortsgeschichte zusammen.

Das Holzland

In der Kirchseeoner Gegend herrschte noch vor 200 Jahren der Wald vor, noch heute nennt man sie das „Holzland“. Hier wurden die Holzschwelle für die Bahnlinie München-Rosenheim, die ab 1868 gebaut wurde, gewonnen, so dass viele Holzarbeiter Arbeit finden konnten und aus verschiedenen Gegenden zuwanderten – erst recht, als im Jahr 1889 der Ebersberger Forst einer Raupenplage zum Opfer fiel (es handelte sich um die Raupen des Nonnenfalters) und noch sehr viel mehr Waldarbeit zu bewältigen war. Die Einwohnerzahl Kirchseeons stieg in der Folgezeit sprunghaft an. Die Arbeiter kamen aus dem bayerischen Oberland, dem Allgäu, aus Baden, Württemberg, Franken, aus dem Bayerischen Wald und Böhmen, aus Österreich, Südtirol, Italien, der Schweiz, und viele fanden hier eine neue Heimat, in die sie Erinnerungen und Brauchtümer aus ihrer alten Heimat mitbrachten. Es kann also gut sein, dass auch die ein-



Der Nonnenfalter ist bis ins Kirchseeoner Gemeindewappen vorgedrungen.



Schwellewerk-Arbeiter im Jahr 1908

heimischen Advents- und Rauhnahtsbräuche damit angereichert wurden, und dass gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einiges los war in den Rauhnahten des Holzlandes. „In den Wintermonaten Dezember und Januar muß es nach den Schilderungen der alten Kirchseeoner zu allerhand Aufzügen und Umtrieben gekommen sein“, erzählt Hans. „In den Jahren 1889 bis 1896 scheint es am tollsten zugegangen zu sein. Die Leute, meistens Holzknecchte und ehemalige Bauernknecchte, sind in den Nahten in mehreren Gruppen, *Passen* geheißten, rumgezogen und haben mit Goablschnoitzn, Glockenscheppern und auch mit Schießen einen Mordskrach gemacht. Dazu wurde gesungen oder sogar getanzt, Glückwünsche und sonstige Sprüche aufgesagt und Gaben wie Kletzn, Eier, Schmalz und manchmal auch Schnaps gefordert.“

Den Spuren nachzugehen und die Quellen ausfindig zu machen war aber nicht einfach für den Hans. Er erinnert sich: „Es hat eine Zeit gedauert, bis ich etwas genaueres erfahren habe, weil die Leute über diese Sachen sonst gar nicht so gesprächig waren, ja sogar immer etwas geheimnisvoll taten. Einige Sprüche, oder Reste von Liedern und ein paar Stampfschritte sind dann doch im Lauf der Zeit zusammen gekommen.“ Welche Brauchtümselemente nun aber schon lange im Holzland heimisch waren und welche aus anderen Gegenden „importiert“ waren, ließ sich kaum noch ermitteln.

Dass aus den vorgefundenen Fragmenten dann – ab 1954 – wieder ein richtiger jährlicher Perchtenlauf entstand, hängt aber ganz wesentlich auch mit Umständen zusammen, die zu dieser Zeit dem Trachtenverein zu schaffen machten.

Die Badstube

Der war nämlich an der Zahl seiner Mitglieder und dem Umfang seiner Aktivitäten gewachsen und auf der Suche nach einem geeigneten Vereinsheim. Dr. Heinrich Kastner hatte die Idee, „die alte und seltschöne Badstube vom Hofstädter bei Ramerberg“ im Landkreis Wasserburg ab- und in Kirchseeon wieder aufzubauen, wodurch nicht nur die Seetaler zu einem Vereinsheim kämen, sondern das historisch wertvolle Holzgebäude vor dem Verfall gerettet wurde. Der Vorschlag fand einige Unterstützung, sogar beim Forstamt, das ein geeignetes Grundstück zur Verfügung stellen wollte, und beim damaligen bayerischen Landwirtschaftsminister Dr. Baumgartner – es fehlte

nur leider am nötigen Geld, um das bäuerliche Kulturdenkmal zu erwerben. Als man sich mit dem Besitzer auf einen Kaufpreis von 450 Mark geeinigt hatte, enthielt die Vereinskasse gerade mal 32 Mark. Der Verein musste sich also was einfallen lassen, und einer der Einfälle war, dass man einen Perchtentanz aufführen könnte, der als Heischebrauch auch dazu geeignet war, Geldspenden zu sammeln. Der Hans, inzwischen zum Vereinsvorstand gewählt, versuchte gemeinsam mit seinen Vereinsfreunden aus den von ihm zusammengetragenen Brauchtumsbruchstücken einen Perchtentanz zu gestalten, doch für die Kostümierung und vor allem für die Maskierung fehlten ihnen die begeisternden Ideen, bis Dr. Kastner eines Tages zu Hans sagte: Du kannst doch ein bissl schnitzen, schnitz halt Holzmasken, das ist Volkskunst, die passt immer dazu. Wennst das fertig bringst, hab ich einen Respekt vor dir.“ So begann der Hans Reupold, Perchtenmasken aus Holz zu schnitzen.

Die kamen sehr gut an, und der ursprünglich für einen Heimatabend geplante Tanz wurde als Umzug von Haus zu Haus aufgeführt. Der Hans sträubte sich zuerst noch ein wenig, weil er meinte, man müsse erst viel Genaueres über diesen Brauch wissen, um ihn wieder ausführen zu dürfen. Aber inzwischen war schon so viel Leben in den neuen Kirchseeoner Perchtenlauf einghaucht, dass er sich nicht mehr aufhalten ließ. Und so kommt es, dass der Brauch, in dem wieder einmal alte Überlieferungen mit neuen Ideen zusammengefloßen sind, seit 1954 jedes Jahr zum Ereignis wird und zur Tradition geworden ist.

In den Jahren 1955 und 1956 wurde die Badstube, in Einzelteile zerlegt, von Hofstätt (Hofstett) auf ein Grundstück zwischen Kirchseeon und Eglharting überführt. Man kann sich vorstellen, was das für eine Arbeit war – und wenige Jahre später musste sie nochmal auf ein anderes Grundstück versetzt werden, weil sie der Wohnbebauung im Wege stand. Die Seetaler verzweifelten schier an dem Aufwand und verkauften das Gebäude schließlich an Hans Reupold und seine Perchtengruppe, die sich damit vom Trachtenverein unabhängig machte. Als eigener Verein ließen sich die Perchten im Jahr 1963 eintragen.

Der Perschtenbund Soj

„Soj“ ist eine alten Bezeichnung für Kirchseeon, das vor Jahrhunderten mal *Chirichsewe* geheissen hat und noch früher *Sevun*, weil es früher an einem See lag, der aber längst verlandet ist. Und die alten Kirchseeoner erzählten nicht von den „Perchten“, sondern von den „Beaschtn“, daher haben wir jetzt einen *Perschtenbund Soj*.

Auf 54 Jahre Perchtenlauf in Kirchseeon blicken wir inzwischen zurück, und natürlich ist einiges geschehen in all der Zeit. Größer geworden ist nicht nur der Verein, sondern die ganze Gemeinde Kirchseeon.



Schon bald reichten die Donnerstag-Abende im Dezember nicht mehr aus, um den Perchtentanz in allen Ortsteilen aufzuführen, also wurde der Lauf auf die Samstage verlegt, da konnte man sich mehr Zeit nehmen, und später brauchte man auch noch die Sonntage dazu. Außerdem geriet der Perchtenlauf an den Donnerstagen in Konkurrenz mit den Gottesdiensten, und das war nicht gewollt.

Der Perchtenlauf selbst wurde immer feiner ausgestaltet. Immer neue Masken wurden geschnitzt, neue Kostüme angefertigt, die Glockenspiele wurden gebaut und die Teufelsgeigen, neue Tänze wurden einstudiert, die Schnadernschlenzer kamen dazu und die Holzmandl. Immer mehr Leute auch außerhalb von Kirchseeon begannen sich für die *Perschten* zu interessieren, und die *Perschten* führten ihren Tanz nicht nur in Kirchseeon auf sondern zeigten ihn auch an anderen Orten. Ausstellungen wurden organisiert,



Die Kirchseeoner Perchten im Jahr 1960

eine Stiftung wurde gegründet, Diplomarbeiten und Bücher wurden geschrieben, in Magazinen wurde über sie berichtet. Im Radio waren sie zu hören, im Fernsehen zu sehen, in Filmen spielten sie mit. Eine schöne Erfolgsgeschichte, möchte man sagen. Aber was bedeutet „Erfolg“ eigentlich bei Perchten?

Die Kirchseeoner Perchten sind kein Teil der Unterhaltungsindustrie, sondern ein ländlicher Verein, der einen Brauch am Leben erhält und weiter gedeihen läßt. Zu diesem Brauch gehört immer die ganze Gemeinde; nur in ihr kann er „erfolgreich“ ausgeführt werden, denn das Besuchen und Besuchtwerden gehört ganz wesentlich dazu. Allerdings lernen wir jetzt, dass die Menschheit ebenso mit allem anderen Leben auf dieser Erde eine Gemeinschaft bildet, die es zu pflegen gilt; wir müssen uns jetzt auch *global* als eine Gemeinde begreifen lernen. Auch „Rauhnacht“ – die Entfesselung dunkler Mächte – ist jetzt *global* wahrnehmbar. Dies könnte die Botschaft der *Perschten* sein, und zwar gerade dann, wenn sie sich gelegentlich auch außerhalb Kirchseeons sehen lassen. Die *Perschten* könnten uns alle jetzt auf ihre Weise daran erinnern, dass wir Kinder einer Mutter Erde sind, die es zu achten gilt. Denn sie sorgt für unser Leben.

Es grüßt Euch Euer

Ernst Weber



Wetter – Bauernregeln – Lostage



Rauhnächte – Lostage
umfassen die letzten 6 Tage
im alten und die ersten 6 Tage
im neuen Jahr, also:

25. Dezember – 6. Januar

DEZEMBER

4. Barbara: Geht Barbara im Klee, kommt's Christkind im Schnee.

13. Lucia: Wenn zu Lucia die Gans geht im Dreck, so geht sie am Christtag auf Eis.

21. Thomasnacht: längste Nacht des Jahres (Wunschnacht)

JANUAR

5. Perchnacht

6. Heilig Dreikönig: Dreikönigsabend hell und klar, verspricht ein gutes Erntejahr.

17. Antonius: um Antonius nehmen die Tage zu um eine kleine Mönchesruh.

26. Timotheus bricht's Eis, hat er keins, dann macht er eins.

Schwendtage: 2., 3., 4., 18.

FEBRUAR

2. Lichtmeß: An Lichtmeß fängt der Bauersmann neu mit des Jahres Arbeit an.

14. Valentin: kalter Valentin – früher Lenzbeginn.

24. St. Matheis: Nach Matheis geht kein Fuchs mehr übers Eis.

Schwendtage: 3., 6., 8., 16.

Rauhnächte – Zwölfnächte – Losnächte – Orakelzeit

Bei unseren Vorfahren waren die Rauhnächte heilige Nächte. Sie erstreckten sich eigentlich von Nacht zu Nacht, die erste Rauhnacht also von 24 Uhr des Hl. Abends (der „Mutternacht“) bis 24 Uhr des 25. Dezember.

Vier der „Zwölfen“ sind „Hauptrauhnächte“, von denen das Sprichwort sagt: *Rauhnacht san vier: Zwoa foast und zwoa dürr.* „Foast“ wurden die Weihnachts- und Dreikönigsnacht, „dürr“ die Thomas- und Silvesternacht genannt. Der Ausdruck *foast* (= feist = fett) kommt vom fetten Essen, das in dieser Nacht aufgetischt wurde. Um Gottes Segen zu erhalten und Unheil abzuwehren wurden Häuser und Stallungen besonders in den Hauptrauhnächten mit Weihrauch ausgeräuchert und mit Weihwasser besprengt. Nach dem Räuchergang gabs eine Brotzeit und zum Schluss die Perschtmilch: eine Schüssel voll warmer Milch mit Semmelwürfel; die durfte aber nicht ganz aufgegessen werden und die Löffel mussten in der Schüssel bleiben. Denn in der Nacht kam die Perscht mit ihrer Begleitung in die Küche um sich zu wärmen und sich an der restlichen Perschtmilch zu stärken. Mundete sie ihr nicht oder war die Küche nicht aufgeräumt, zeigt sie ihren Unmut, indem sie die Herdasche verstreute. Besonders achtsam musste man in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar, der Perchten-Nacht, sein.

Mancherorts war es in den vier Nächten verboten Karten zu spielen; wer es dennoch tat musste sich vor der „Wilden Jagd“ hüten. Nach Einbruch der Dunkelheit mussten Frauen und Kinder im Haus bleiben, Wäschewaschen und -aufhängen brachte einem Familienmitglied im neuen Jahr den Tod.

In den Rauhnächten, so heißt es, kommen die gejagten Seelen auf die Erde. Das Geisterreich hat in dieser Zeit seine Tore weit geöffnet, mystische Gestalten, Geister und Fabelwesen treiben auf der Erde ihr Unwesen.

Die zwölf Raunächte werden auch „Losnächte“ genannt, weil sie sich zum Losen (Vorhersagen) eignen. Tiere sollen Schlag Mitternacht wie Menschen sprechen und so die Zukunft deuten. Jede der zwölf Nächte entspricht einem der zwölf kommenden Monate, die Ereignisse einer Nacht geben Aufschluss über den entsprechenden Monat. Und so vertrieben sich die Menschen in den langen Winternächten die Zeit mit unterhaltsamen Orakelbräuchen wie Nusschalenorakel, Bleigießen oder Bibelstechen; bei letzterem wurde in der Nacht zur Jahreswende seitlich mit den Daumen die Bibel geöffnet und dann blind auf eine Stelle gezeigt; der vorgefundene Bibeltext brachte Aufschluss übers nächste Jahr.

In der Thomasnacht (Wunschnacht) versuchten die jungen Leute Auskunft über ihre zukünftigen Ehepartner zu erlangen. Dabei fragten die Madl indem sie zu nächtlicher Stunde einen Zwtschgenbaum schüttelten mit dem Spruch: „Thamerl, i bitt di, Bamerl, i schütt di, Hunderl bell, wo mei Bua her wöll.“ Aus der Richtung, aus der dann ein Hund bellte, sollte auch der Freier kommen. Aber auch die Burschen rätselten um das Aussehen der Zukünftigen. Dabei durften sie beim Gebetläuten kein Kreuz machen, noch den *Engel des Herrn* beten. Nach dem Gebetläuten mussten sie rückwärts zur Tür gehn, stehenbleiben, mit den Händen rückwärts über die Schulter greifen und dazu sprechen: „Stirb i ledi oder heirat i? He, Hoimo [Höllmann] gib mir d'Farb vo mein Weib o!“ Nahm er dann seine Hände zurück, lagen darin drei Haare von der Farbe seiner künftigen Frau.

Johanna Killi